



# einblick

Zeitschrift des Deutschen Krebsforschungszentrums  
3/2003

Ware Wissen  
Tumorbanken  
Nachwuchs kommt in Fahrt

# Vernetzte Welten

## Aus der Klinik ins Klassenzimmer. Krebskranke Kinder halten Kontakt zu Mitschülern und Freunden

Krebs macht vor Kindern nicht Halt. Rund 1800 Kinder und Jugendliche unter 15 Jahren erkranken jährlich in Deutschland. Bis Ende der sechziger Jahre starb die überwiegende Mehrheit. Heute werden dank Chemotherapie, Bestrahlung und Operation mehr als 70 Prozent geheilt. Die Behandlung bedeutet für die jungen Patienten eine schwere Zeit. Sie durchleben Todesängste, erleben den Kummer der Familie, können weder ihre Freunde sehen noch in die Schule gehen.

Die Jungen und Mädchen machen sich oft Sorgen um ihre Zukunft: Wie wird es sein, wenn ich wieder zur Schule gehe? Wie werden sich meine Klassenkameraden und Lehrer verhalten? Werde ich eine Klasse wiederholen müssen?

Tatsächlich ist die Rückkehr in den Alltag ein schwerer Gang. In dem Buch „Liebe Klasse, ich habe Krebs“ von Joachim Schroeder macht Ulrike, eine 18 Jahre alte Gymnasiastin, solche Erfahrungen, als sie nach einem halben Jahr Abwesenheit von den meisten Mitschülern nicht einmal begrüßt wird: „Ich hätte losheulen können, das war schon ein Schlag in die Magengegend... Sicher hatten viele ganz einfach Angst etwas Falsches zu sagen und hielten deshalb lieber den Mund. Wo doch das Meiste immer noch besser gewesen wäre als gar nichts zu tun!“

Um die Nöte der Kinder und Jugendlichen zu mildern, entstand das Projekt „Klassissimo – aus dem Klassenzimmer in das Krankenhaus“. Es wurde in der Abteilung Hämatologie/Onkologie im Zentrum für Kinderheilkunde der Universitätsklinik Bonn mit Unterstützung des Fördervereins für Tumor- und Leukämieerkrankte Kinder e.V. entwickelt. Dabei wird der Unterricht in der Heimatschule aufgezeichnet. Eine im Klassenzimmer installierte Kamera und ein Mikrofon übermitteln die digitalen Daten über eine ISDN-Leitung. In der Klinik verfolgt der Jugendliche das Geschehen live per Note-

book im Bett. Falls das Befinden dies nicht zulässt, kann er die Daten auch später abrufen, sie werden vorübergehend gespeichert. Für den Zuschauer ist es, als ob er in der letzten Reihe des Klassenzimmers sitzt.

Nadja war 15, als sie erfuhr, dass sie Knochenkrebs hat. Neun Monate verbrachte sie in der Bonner Universitätsklinik und besuchte dort die Klinikschule. Zudem nahm sie ein halbes Jahr lang an Klassissimo teil: „Wenigstens konnte ich meine Mitschüler sehen, bekam mit, was die für Blödsinn machen. In den Pausen durften die öfters drinnen bleiben und wir konnten miteinander chatten“. Dank der Computer-Vernetzung konnte Nadja zusammen mit ihrer Freundin am „Jugendforscht“-Wettbewerb teilnehmen und sie gewannen einen Sonderpreis für ihr „Apfel-Radio“: Ein Apfel liefert den Strom zum Radio hören.

Bevor die Kameras installiert werden, bittet Renate Pfeifer vom Förderverein die Eltern der Mitschüler um ihre Zustimmung und bespricht sich mit den Lehrern. Zwei Schüler werden dann in die Technik eingewiesen. Bislang lehnte keine der rund 20 Schulen ihr Ansinnen ab. Das Unbehagen vor einer „Video-Überwachung“ war weit geringer als befürchtet, berichtet Pfeifer. „Die Schüler wachsen ja mit ‚Big Brother‘ auf. Schon nach kurzer Zeit waren sie Feuer und Flamme.“

Für den Leiter des Zentrums für Kinderheilkunde, Professor Udo Bode, ist es wichtig, dass auch die Gesunden die Kranken nicht vergessen. Gerade die älteren Schüler sind im Umgang mit ihren kranken Klassenkameraden sehr unsicher. Klassissimo beugt der für alle Seiten unheilvollen Verdrängung vor. Nadja bestätigt: „Ich hatte das Gefühl, dass die bei mir sind. Es war nicht so, dass wir nichts mehr miteinander zu tun hatten.“



*Der Kontakt zur Welt außerhalb der Klinik ist für junge Krebspatienten sehr wichtig. Das Projekt „Klassissimo“ aus Bonn verbindet die Jugendlichen mit ihrem Klassenzimmer, bei „Onko-Kids-online“ an der Kinderklinik Heidelberg können die Kinder und Jugendlichen mit dem Laptop Kontakt zu Freunden und Familie aufnehmen.*

Partner des bundesweit einmaligen Projekts sind nur weiterführende Schulen. Grundschüler sind viel unbefangener, berichtet Pfeifer. „Denen ist es gleichgültig, ob ihr Spielkamerad Haare auf dem Kopf hat. Sie nehmen die kranken Kinder gleich an die Hand“. Die Kleinen nehmen man daher eher mit einer mobilen Kamera auf, und per Post kommt dann etwa ein Geburtstagslied der Mitschüler ins Krankenhaus. Nach Angaben des Fördervereins kann das Bonner Modell demnächst auch in anderen Kliniken bei weiteren Langzeit-Therapien zum Einsatz kommen.

Ein weiteres beachtenswertes Projekt, die „Onko-Kids-online“, ist an der Heidelberger Kinderklinik angesiedelt. Auch hier ermöglicht ein Förderverein, die „Aktion für krebskranke Kinder Heidelberg“, mit Personal und Spendengeldern den Kontakt zur Außenwelt. Mit Hilfe von Webcams – kleinen Kameras, die auf dem Laptop angebracht sind – können sich die Jugendlichen in den Computern ihrer Mitschüler, Freunde und Familie sehen lassen. Als Laie kann man sich das am ehesten wie ein Bildtelefon vorstellen.

Renate Sedlak, die Projekt-Koordinatorin, setzt auf eine einfache, mobile Technik. Zur Übertragung des Schulunterrichts ist sie weniger geeignet, im Vordergrund steht die „Kontaktpflege“.

Hier können auch die ganz Kleinen profitieren. So etwa ein Kindergartenkind, das virtuellen Besuch von seiner Lieblings-Cousine bekam. Das Mädchen war zu jung, um die Station besuchen zu dürfen, und so zeigte sich die beiden gegenseitig ihre geliebten Diddl-Mäuse via Bildschirm. Den anwesenden Vater rührte es zu Tränen, sein geplagtes Kind so unbeschwert zu sehen.

Den Projekt-Mitarbeitern bleiben viele „emotional berührende Momente“ im Gedächtnis haften, berichtet Sedlak. In einer Klasse konnten Jugendliche nach über einem halben Jahr wieder mit ihrem kranken Mitschüler sprechen und ihn sehen. Viele tätschelten zärtlich den Bildschirm. Danach war – wie nach einem Dambruch – „massiv der Kon-





keiten. Nun leiht die Freie Universität Berlin dem Förderkreis Videokonferenz-Systeme, um sie zu testen.

takt verbessert“, erzählt Sedlak. „Die alten Klassenkameraden riefen nun viel häufiger an und schickten E-Mails ins Krankenhaus.“

Das Projekt erlaubt seit Juli 2003 auch den Blick ins heimische Wohnzimmer. So können die Patienten ihre jüngeren Geschwister sehen und mit ihnen sprechen. Auch die

Väter bekommen sie so häufiger zu Gesicht.

Denn im Regelfall muss der

Vater unter der Woche

arbeiten oder weitere Geschwister versorgen, während die Mutter die meiste Zeit im Krankenhaus verbringt.

Bislang konnte nur eine Hand voll Kinder von dem durch Spenden finanzierten Video-Projekt profitieren. Vor allem an Personal mangelt es, bedauert Sedlak. Die mit dem Oskar-Kuhn-Preis geehrten „Onko-Kids-online“ suchen derzeit nach weiteren Wegen und Kooperationsmöglich-

Im Oktober startet ein weiteres Pilotprojekt zusammen mit Professor Helmut Krcmar von der Wirtschaftsinformatik der Technischen Universität München. Jugendliche Krebspatienten bekommen so genannte Smartphones. Diese Kombination aus einem Mobiltelefon und einem Organizer ermöglicht den Kontakt zu Freunden und Familie auf vielen Kanälen: Sprach- und Mail-Kontakt, Chat, SMS und ICQ, nennt Sedlak. Mit dem neuartigen ICQ ist man zum Beispiel dauerverbunden, sobald ein Partner sein Gerät einschaltet. Auch wenn vielen Erwachsenen das technische Kauderwelsch ein Graus ist – Jugendliche lernen schnell damit umzugehen. Technik ist hier eine Brücke zwischen Menschen.

*Ulrike Roll*

Weiter Informationen zu den Projekten im Internet unter [www.onko-kids.de](http://www.onko-kids.de); [www.cosmos-community.org](http://www.cosmos-community.org); [www.klassissimo.de](http://www.klassissimo.de)